

ELISABETH RIEKEN

Zum hethitisch-luwischen Sprachkontakt in historischer Zeit

1. Einleitung

In den beiden letzten Jahrzehnten hat sich unser Wissen über die keilschrift-luwische wie die hieroglyphen-luwische Grammatik erheblich verbessert. Dadurch sind jetzt die Voraussetzungen geschaffen, die Frage nach dem sprachlichen Kontakt zwischen den Sprechern des Luwischen und denen des Hethitischen im Anatolien des 2. Jt. aufs Neue zu stellen und potentielle Interferenzerscheinungen im Lichte der inzwischen gewonnenen Erkenntnisse zu betrachten. Tatsächlich sind in jüngster Zeit zwei Aufsätze zum Thema publiziert worden: Melchert 2005 und van den Hout 2006.¹

Der Schwerpunkt des erstgenannten Artikels liegt auf der lexikalischen Entlehnung und der Übernahme von Wortbildungselementen. Melchert stellt fest, daß diese beiden Phänomene bereits in althethitischer Zeit auftreten. Die Beschränkung auf die Entlehnung von Wortstämmen und Stammbildungsformantien läßt mit Melchert (2005: 458) darauf schließen, daß der luwische Einfluß auf die Sprache der staatlichen Bürokratie des Hethiterreiches nicht sehr stark war, da Lexikon und Wortbildung schon bei geringfügigem Kontakt übernommen werden können, während syntaktische und flexionsmorphologische Interferenz eine intensivere Kontaktsituation voraussetzen (Romaine 1995: 64; Winford 2003: 23f.; Thomason 2001: 70f.). Die Übernahme luwischer Wortstämmen mit luwischer Flexion – also gewissermaßen ein kurzzeitiges Code-Switching – setzt vereinzelt ab mittelhethitischer Zeit ein und nimmt in der Regierungszeit Muršilis II. am Ende des 14. Jh. drastisch zu. Chronologisch parallel verläuft die sporadische Übernahme der luwischen *i*-Mutation in das hethitische Flexionssystem (s. u.). Dies weist nach Melchert auf einen direkteren Einfluß des Luwischen auf das Hethitische seit der mittelhethitischen Periode

¹ Eine ausführliche Darstellung der Forschungsgeschichte findet sich bei van den Hout 2005, so daß sie hier nicht wiederholt zu werden braucht. Ein weiterer Aufsatz (Yakubovich 2006) behandelt ein mögliches Indiz für intensiven Sprachkontakt zwischen Hethitern und Luwiern in der vorhistorischen Periode. Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der XII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Krakau 2004.

hin, ohne daß er aber hieraus Rückschlüsse auf die soziokulturellen Verhältnisse der Sprechergemeinschaften im Hethiterreich ziehen möchte.²

Auch van den Hout geht von der Erscheinung lexikalischer Interferenz aus und unterzieht das Auftreten luwisch flektierter Wortformen (mit und ohne Glossenkeil) im hethitischen Schrifttum einer detaillierten Untersuchung. Er stellt dabei fest, daß man in der hethitischen Staatsadministration Luwismen ohne Glossenkeil in religiösen Texten eher toleriert als in den säkularen Texten, d. h. in historischer Prosa, in diplomatischer Korrespondenz und in „kurzlebigen“ Verwaltungstexten, wo sie großenteils mit Glossenkeilen erscheinen (van den Hout 2006: 230). Auf der Basis dieser Evidenz sowie aufgrund der Tatsache, daß propagandistische Inschriften, die sich unmittelbar an die Öffentlichkeit richten, im 13. Jh. in luwischer Sprache in Hieroglyphenschrift abgefaßt werden, zieht van den Hout (2006: 234–238) den Schluß, daß im Zentrum des Hethiterreiches im 13. Jh. in einer überwiegend zweisprachigen hethitisch-luwischen Gesellschaft das Hethitische als Sprache einer kleinen herrschenden Schicht und als die von der Verwaltung verwendete Amtssprache fungiert hat. Diese war unmittelbar mit der Kontinuität der Herrschaft und der Dynastie assoziiert und hatte deshalb eine wichtige soziokulturelle Funktion. Das Luwische hingegen entwickelte sich – vor allem nach der Entvölkerung des Landes durch die Seuche am Ende des 14. Jh.s und nach der Deportation einer großen Zahl Kriegsgefangener aus dem luwischen Westen Kleasiens in das Umland der Hauptstadt – zur Muttersprache eines hohen Anteils der Bevölkerung und war daher für propagandistische Zwecke unerlässlich. Im vorliegenden Zusammenhang ist außerdem von Bedeutung, daß van den Hout – einen Gedanken Melcherts (2003: 173) aufgreifend – aufgrund des Auftretens mehrerer spezifisch hieroglyphen-luwischer Wortformen (Akk. Pl. c. auf *-nzi* vs. keilschrift-luwisch *-nza*) unter den nicht markierten Luwismen für die luwisch-sprachige Bevölkerungsgruppe das Hieroglyphen-Luwische als Erstsprache erwägt. Treffen die eben angeführten historischen Überlegungen zu, dann handelt es sich beim Hieroglyphen-Luwischen um den Dialekt Westkleasiens oder zumindest um eine Form des Luwischen, die vom Dialekt Westkleasiens stark beeinflußt ist (van den Hout 2006: 237¹⁴).

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich nun – anders als die zuvor genannten – auf diejenigen Erscheinungen, die in der allgemein-sprachwissenschaftlichen Literatur (z. B. Thomason 2001: 70f.; Winford 2003: 22f.) unter den strukturellen Veränderungen zusammengefaßt werden, also auf solche, die das grammatische System des Hethitischen im Bereich der Morphologie oder Syntax demjenigen der uns bekannten Form des Luwischen anpassen oder zumindest annähern.³ Den umgekehrten Prozeß, eine Angleichung des Luwischen an das Hethitische, können wir dagegen schon aufgrund der schlechten Überlieferungslage des Luwischen im 2. Jt. nur unter Vorbehalt in die Betrachtung einbeziehen. Der folgenden Untersuchung sei außerdem der Hinweis vorangestellt, daß selbstverständ-

² Auch das syntaktische Phänomen des Gebrauchs des Reflexivpronomens in Nominalsätzen der 1. und 2. Person setzt in mittelhethitischer Zeit ein (s. u.), wobei Melchert (2005: 457¹⁴) hierbei allerdings die Richtung der Einflußnahme für unklar hält.

³ Die phonologischen Merkmale, die ebenfalls zu den strukturellen Eigenschaften einer Sprache gehören, scheinen – soweit die Wiedergabe durch die Keilschrift überhaupt ein Urteil zuläßt – nicht betroffen zu sein.

lich jedes einzelne der angeführten Phänomene hethitisches Sprachwandels eine unabhängige, ohne Einwirkung von außen entstandene Neuerung darstellen kann. Es ist die *Gesamtheit* der Veränderungen, die ganz deutlich zu einer Angleichung des Hethitischen an das uns bekannte Luwische führt und die eben dadurch m. E. klar für ein Ergebnis von sprachlicher Interferenz spricht.⁴

2. Substantive und Adjektive

Hinsichtlich der morphologischen Ausdrucksformen für die Kasus wurde oben bereits auf die im Mittelhethitischen noch seltene, in späterer Zeit jedoch häufiger auftretende Einführung der luwischen *i*-Mutation in die hethitische Flexion hingewiesen (vgl. Rieken 1994). Im Luwischen weisen der Nominativ und der Akkusativ der meisten geschlechtigen Stämme im Singular und Plural regelmäßig vor der eigentlichen Endung ein Formans *-i*- auf. In thematischen Stämmen wird dabei der Themavokal *-a* < **-o*- durch *-i*- ersetzt, während in den ursprünglich konsonantischen Stämmen *-i*- zusätzlich an den Stamm- auslaut tritt, so daß beide Klassen zusammenfallen. Die thematischen Neutra zeigen indessen durchgehend *-a*- ebenso wie die schwachen Kasus und die als Derivationsbasis verwendete bloße Stammform, vgl. das keilschrift-luwische Paradigma der Partizipien auf *-mma/i*- (Starke 1990: 59–64):

	C. Sg.	C. Pl.	N. Sg.	N. Pl.
Nom.	<i>-mmiš</i>	<i>-mminzi</i>	<i>-mman,</i> <i>-mmanza</i>	<i>-mma</i>
Akk.	<i>-mmin</i>	<i>-mminza</i>	<i>-mman,</i> <i>-mmanza</i>	<i>-mma</i>
Dat.-Lok.	<i>-mmi</i>	<i>-mmanza</i>	<i>-mmi</i>	<i>-mmanza</i>
Abl.-Instr.	<i>-mmati</i>	<i>-mmati</i>	<i>-mmati</i>	<i>-mmati</i>

Der Einfluß des Luwischen auf das Hethitische zeigt sich darin, daß letzteres sporadisch im Nominativ und Akkusativ Singular und Plural der geschlechtigen Konsonant- und der *a*-Stämme ein *-i*- einfügt, während umgekehrt in den obliquen Kasus der *i*-Stämme der Stammvokal *-i*- entfällt, z. B. Akk. Pl. *an-ni-uš* (KBo 22.5 Vs. 8') zu *anna*- c. ‚Mutter‘, Abl. Sg. *šar-hu-la-az* (KUB 12.65 III' 11) zu *šarhuli*- c. ‚Pfeiler‘. Es fällt auf, daß allein das System des „Stammwechsels“ nachgeahmt wird, ohne daß es zur Übernahme Kasusendungen selbst (*-nza*, *-nzi*, *-ati* etc.) kommt. Damit unterscheidet sich dieses Phänomen von den Luwismen, in denen die gesamte luwische Wortform in den hethitischen Text eingesetzt wird.

Das System der nominalen Kasus hat bekanntermaßen im Lauf seiner bezeugten Sprachgeschichte Veränderungen seiner Subkategorisierung – und zwar Vereinfachungen – erfahren. Bereits im Althethitischen ist ein Prozeß im Gange, durch den die Unterschei-

⁴ Neuere Darstellungen der luwischen Grammatik finden sich in Melchert 2003 und Plöchl 2003.

dung zwischen dem Genitiv des Singulars und dem des Plural verloren geht: Der Ausgang *-aš* des Singulars setzt sich auf Kosten des Pluralausgangs *-an* in beiden Numeri durch (Friedrich ³1974: 45). Gegen Ende der althethitischen Zeit und verstärkt im Mittelhethitischen wird der Gebrauch des Instrumentals reduziert; seine Funktionen werden vom Ablativ übernommen (Melchert 1977). Im selben Zeitraum geht auch der Allativ verloren, der durch den Dativ-Lokativ ersetzt wird (Friedrich ³1974: 121; Starke 1977: 27f.). Außerdem beginnt im Mittelhethitischen der Prozeß, der im Junghethitischen zum Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ Plural Commune führt: Wie McIntyre (apud Melchert 1995: 279; vgl. auch Melchert, demnächst) gezeigt hat, werden die Formen zunehmend vertauscht, bis sich schließlich in der 2. Hälfte des 13. Jh.s ein neues System etabliert, in dem die Ausgänge *-eš* und *-uš* nicht mehr nach den Kasus, sondern nach den Stammklassen verteilt sind, z. B. *-eš* für den Nominativ und Akkusativ Plural der *tt*- und *nt*-Stämme, während die *a*-Stämme *-uš* in beiden Kasus aufweisen. Ausgangspunkt und Ergebnis aller dieser Umstrukturierungen sind in der folgenden Tabelle anhand der *a*-Stämme (unter Auslassung des Vokativs) dargestellt:

a-Stämme, althethitisch

	Sg.	Pl.	Koll.
Nom. c.	-aš	-eš	—
Akk. c.	-an	-uš	—
N.-A. n.	-an	—	-a
Gen.	-aš	-an, -aš	
D.-L.	-i	-aš	
All.	-a	-aš	
Abl.	-az		
Instr.	-it		

a-Stämme, spätes junghethitisch

	Sg.	Pl.	Koll.
Nom. c.	-aš	-uš	—
Akk. c.	-an		—
N.-A. n.	-an	—	-a
Gen.	-aš		
D.-L.	-i	-aš	
Abl.-Instr.	-az		

Ein Vergleich des neuen hethitischen Systems mit den Kasussystemen des Keilschrift- und des Hieroglyphen-Luwischen in den beiden folgenden Tabellen erlaubt eine klare Aussage:

a/i-Stämme, keilschrift-luwisch

	Sg.	Pl.	Koll.
Nom. c.	<i>-iš</i>	<i>-inzi</i>	–
Akk. c.	<i>-in</i>	<i>-inza</i>	–
N.-A. n.	<i>-an-za</i>	–	<i>-a</i>
Gen.	–		
D.-L.	<i>-i</i>	<i>-anza</i>	
Abl.-Instr.	<i>-az</i>		

a/i-Stämme, hieroglyphen-luwisch

	Sg.	Pl.	Koll.
Nom. c.	/-is/	/inzi/	–
Akk. c.	/-in/		–
N.-A. n.	/-an-tsa/	–	/-a/
Gen.	/-as, -asi/		
D.-L.	/-i/	/-ants/	
Abl.-Instr.	/-ati/		

Die hethitischen Kategorien und ihre Überschneidungen im morphologischen Ausdruck gleichen bis ins Detail denjenigen des Hieroglyphen-Luwischen, während zum Keilschrift-Luwischen Unterschiede bestehen, nämlich in dem Verlust der Distinktion zwischen Nominativ und Akkusativ Plural Commune und in der Bewahrung des Genitivs. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit den Vermutungen Melcherts und van den Houts (s. o.), daß es das Hieroglyphen-Luwische sei, das seinen Einfluß auf die hethitische Sprache ausgeübt hat. Allerdings ist – wenn nicht eine zufällige Parallelentwicklung vorliegt – die Aufgabe der Numerusdifferenzierung im Genitiv bereits in der althethitischen Periode festzustellen. Das würde bedeuten, daß die Einfluß nehmende Sprache schon zu diesem frühen Zeitpunkt nicht auf den Westen Kleinasien beschränkt, sondern auch in der Hauptstadt vertreten gewesen ist.

3. Pronomina

Das althethitische System der selbständigen Personalpronomina wird im Laufe der Sprachgeschichte insofern verändert, als zum einen vom Mittelhethitischen an der Ablativ neu hinzugebildet wird, der ein unmittelbares Gegenstück im Luwischen besitzt – der Gebrauch bleibt allerdings ausgesprochen selten –, zum anderen dringt sowohl in der 1. Person Singular als auch in der 1. und 2. Person Plural der Dativ-Akkusativ in den Nominativ

ein. Erwartungsgemäß tritt auch die hyperkorrekte Umkehrung des Prozesses ein (Luraghi 1997: 24; Melchert, demnächst). Außerdem geht der Ausgang des Genitiv Plural *-enzan* zu Beginn der jungethitischen Periode verloren (Melchert 1977: 36).

althethitisch

	1. Sg.	2. Sg.	1. Pl.	2. Pl.
Nom.	<i>ūk</i>	<i>zik</i>	<i>wēš</i>	<i>šumēš</i>
Dat.-Akk.	<i>ammuk</i>	<i>tuk</i>	<i>anzāš</i>	<i>šumāš</i>
Gen.	<i>ammēl</i>	<i>tuēl</i>	<i>anzēl</i>	<i>šumenzan</i> (<i>šumēl</i>)

jungethitisch

	1. Sg.	2. Sg.	1. Pl.	2. Pl.
Nom.	(<i>ūk</i>), <i>ammuk</i>	<i>zik</i>	(<i>wēš</i>), <i>anzāš</i>	(<i>šumēš</i>), <i>šumāš</i>
Dat.-Akk.	<i>ammuk</i> , (<i>ūk</i>)	<i>tuk</i>	<i>anzāš</i> , (<i>wēš</i>)	<i>šumāš</i> , (<i>šumēš</i>)
Gen.	<i>ammēl</i>	<i>tuēl</i>	<i>anzēl</i>	<i>šumēl</i>
Abl.	<i>ammēdaz</i>	<i>tuedaz</i>	<i>anzēdaz</i>	<i>šumēdaz</i>

Auffällig ist dabei jedoch, daß die 2. Person Singular von dem Zusammenfall des Nominativs und des Dativ-Akkusativs gänzlich ausgenommen ist. Ein Blick auf die luwischen Personalpronomina zeigt, daß mindestens das Hieroglyphen-Luwisch eben dieses spezifische Merkmal besitzt, wo diese Distinktion allein in der 2. Person Singular aufrecht erhalten ist.⁵

hieroglyphen-luwisch

	1. Sg.	2. Sg.	1. Pl.	2. Pl.
Nom.	<i>/amu/</i>	<i>/ti/</i>	<i>/antsunts/</i>	<i>/untsunts/</i>
Dat.-Akk.	<i>/amu/</i>	<i>/tu/</i>	<i>/antsunts/</i>	<i>/untsunts/</i>
Abl.		<i>/tuwari/</i>	<i>/untsari/</i>	

In mittelhethitischer Zeit setzt eine tiefgreifende Veränderung auch im Bereich der enklitischen Personalpronomina vom Stamm *-a-* ein, indem *-at* auf den Nominativ und Akkusativ Plural Neutrum und den Nominativ Plural Commune übertragen wird (Melchert 1977: 19f.; Melchert, demnächst; Luraghi 1997: 25). Der Akkusativ Plural Commune

-uš wird durch *-aš* ersetzt (Carruba 1971: 216–119; Melchert 1977: 25f.; Melchert, demnächst). Vgl. die folgenden Tabellen:

althethitisch

	Sg.	Pl.
Nom. c	<i>-aš</i>	<i>-e</i>
Akk. c	<i>-an</i>	<i>-uš</i> (<i>-aš</i>)
N.-A. n.	<i>-at</i>	<i>-e</i>

jungethitisch

	Sg.	Pl.
Nom. c	<i>-aš</i>	<i>-at</i>
Akk. c	<i>-an</i>	<i>-aš</i>
N.-A. n.	<i>-at</i>	<i>-at</i>

keilschrift-luwisch

	Sg.	Pl.
Nom. c	<i>-aš</i>	<i>-ata</i>
Akk. c	<i>-an</i>	<i>-aš</i>
N.-A. n.	<i>-ata</i>	<i>-ata</i>

hieroglyphen-luwisch

	Sg.	Pl.
Nom. c	<i>/-as/</i>	<i>/-ada/</i>
Akk. c	<i>/-an/</i>	<i>/-ada/</i>
N.-A. n.	<i>/-ada/</i>	<i>/-ada/</i>

Diese Neuerungen resultieren in einer Subkategorisierung des Systems, die in allen Punkten derjenigen des Keilschrift-Luwischen gleicht. Für das Hieroglyphen-Luwische ist von Beginn an, d. h. seit Tudhaliya IV., im Plural eine einheitliche Form */-ada/* bezeugt, so daß es diesbezüglich vom Hethitischen abweicht.⁶ Die Verwendung von */-ada/* auch im Akkusativ Plural Commune stellt aber gegenüber dem urluwischen Zustand, der durch das Keilschrift-Luwische reflektiert wird (*-aš* */-as/* < uridg. **(h₁)o-ms*), mit Sicherheit eine Neuerung dar. Es ist daher die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß zu dem Zeitpunkt, als die Veränderung des Hethitischen vollzogen wurde (im 14. Jh.), auch im Hieroglyphen-Luwischen die Ersetzung von */-as/* durch */-ada/* noch nicht eingetreten war.⁷ An diesem letzten Schritt hat das Hethitische also nicht teilgenommen.

⁶ Freundlicher Hinweis von Craig Melchert.

⁷ Einen vergleichbaren Fall bietet auch die Reduktion der Ortsbezugspartikeln (s.u.).

⁵ Die schlechte Bezeugung der keilschrift-luwischen Entsprechungen erlaubt kein Urteil.

In syntaktischer Hinsicht unterscheiden sich das Hethitische und das Luwische im Gebrauch ihrer enklitischen Personalpronomina dahingehend, daß die hethitischen Formen des Dativ-Lokativ Singular *-mmu*, *-tta* (*-ddu*) und *-šši* den Formen des Stammes *-a-* in der Partikelkette folgen (z. B. */n=at=si/* „und es ihm“), während im Luwischen der Dativ grundsätzlich dem Pronomen *-a-* vorausgeht (z. B. */a=wa=tu=an/* und (DIREKTE REDE) ihm ihn⁴. In einer stattlichen Anzahl junghethitischer Belege wird jedoch ein Pronomen des Stammes *-a-* in der Partikelkette zweimal gesetzt, nämlich einmal vor dem Dativpronomen und einmal danach (z. B. */n=at=si=at/* „und es ihm“, vgl. *HW*² A: 41). Es scheint sich dabei um eine Kontamination der Wortstellungsregeln des Luwischen und des Hethitischen zu handeln – um einen Versuch also, den Regeln beider Sprachen gerecht zu werden.

Als ein Ergebnis von Sprachkontakt betrachtet Melchert (2005: 457¹⁴) auch eine sehr spezifische grammatische Regel, die erst in nachalthethitischer Zeit wirksam wird (Hoffner 1969: 226; Melchert, demnächst) und exakt der hieroglyphen-luwischen Syntax entspricht. Ihrzu Folge wird in Nominalsätzen mit einem Subjekt der 1. und 2. Person das Reflexivpronomen gebraucht, nicht aber in solchen mit einer 3. Person (z. B. heth. *huišwanza=wa=za eš* „Sei lebendig!“ in KUB 33.106 III 7 und h.-luw. *amu=mi* DOMINUS.SOL-*waras* „Ich bin DOMINUS.SOL-*waras*.“ in CEKKE 1, 1–2, § 1).

Aus dem Junghethitischen sind außerdem Belege bekannt, in denen im Plural anstelle der Reflexivpartikel das enklitische Personalpronomen im Dativ eintritt (z. B. *LÚKÚR^{MES}=mu=kan* *LÚ.MEŠ^{aršanatalluš}* *DIŠTAR GAŠAN=YA ŠU-i daiš* „Ištar, meine Herrin, legte die Feinde und die Neider mir in die Hand“ bzw. „in meine Hand“ in KBo 3.6+ I 58; Hoffner 1969). Damit wendet – im Gegensatz zum Althethitischen – die junge Sprache zum Ausdruck der Possession zumindest in einigen Fällen eine syntaktische Regel an, die im Luwischen häufig bezeugt ist (Melchert 2003: 190).

Auffallend ist schließlich die Aufgabe der enklitischen Possessivpronomina (Melchert 1977: 36–38). Auch das Luwische besitzt – abgesehen von vereinzelten Archaismen im Keilschrift-Luwischen (KBo 13.260 II 1–4, III 12'; Carruba 1986) – diese Kategorie nicht. Das hethitische System gleicht sich durch den genannten Verlust, der funktional durch den Gebrauch des Personalpronomens im Genitiv kompensiert wird, dennoch nur teilweise an das luwische System an, da den in der Schwestersprache verwendeten betonten Possessivpronomina im Hethitischen nichts gegenübersteht.⁸

4. Verbum

Das Verbsystem ist auffallenderweise von Neuerungen der hier beschriebenen Art nahezu ganz ausgeschlossen. Zu nennen ist lediglich der Abbau des Wechsels *-iye/-iya-* in dem häufig auftretenden denominalen Verbalsuffix. Während sich das Allomorph *-iye-* im Mittelhethitischen zunächst auf Kosten von *-iya-* auszubreiten beginnt, stellt man in der Folgezeit den umgekehrten Prozeß fest, bis schließlich im 13. Jh. *-iya-* allein im gesamten

⁸ Singular ist die Bildung eines selbständigen Possessivpronomens *apella-* (Abl. *a-pé-el-la-az* KUB 14.4 IV 23) auf der Basis des Genitiv Singular *apél* „seiner“. Hoffners (2006) Erklärung, daß es sich hierbei um eine Nachahmung des luwischen Possessivpronomens *apašša/i-* „sein“ handelt, trifft sicher zu.

Paradigma Verwendung findet (Oettinger 1976: 34f.; Melchert 1977: 32–34). Dabei kann es sich durchaus – wie bisher angenommen – um den normalen Fall eines paradigmatischen Ausgleichs (mit hyperkorrekten Bildungen) handeln. Angesichts der Tatsache aber, daß das Luwische in der gleichen Stammklasse ausschließlich *-ya-* (mit Synkope *-i-*) aufweist, ist die letztliche Bevorzugung von *-iya-* trotz der zunächst gegenläufigen Tendenz im Hethitischen wohl kein Zufall.⁹

5. Lokalpartikeln

Nach dem Ende der althethitischen Zeit werden die Konstruktionsmöglichkeiten von Adverbien bzw. Adpositionen stark beschränkt. Weder bleiben die Verbindungen mit den Possessivpronomina erhalten, wie etwa *šer-šet* „auf ihm“, noch die Verbindungen mit dem Allativ oder diejenigen mit dem Genitiv. In den ersten beiden Fällen geht dies mit dem Schwund der Possessiva und des Allativs einher (s. o.). Der Genitiv jedoch bleibt erhalten; allein in der Verbindung mit Adpositionen wird er durch den Dativ-Lokativ ersetzt, so daß anstelle von *haššuwas peran* „vor dem König“ später *haššui peran* mit derselben Bedeutung eintritt (Neu 1970: 59f.). Im Luwischen regieren indessen – mit Ausnahme des vereinzelten keilschrift-luwischen Archaismus eines Adverbs mit Possessivpronomen (*pariam-ša-* KBo 13.260 III 12', s. o.) – sämtliche Adpositionen einen nicht enklitischen Dativ-Lokativ (z. B. k.-luw. *DINGIR^{MES}-anza parran* „vor den Göttern“ in KUB 35.55, 10; s. Melchert 2003: 203). Durch die Neuerung des Hethitischen ergibt sich also abermals eine Angleichung an das Luwische.

⁹ In dem Verbalangang *-iyaezzi* vermutet Melchert (2005: 454f.) einen Vorschlag Oettingers modifizierend eine Erweiterung des luwischen Ausgangs *-iyai* um hethitischem *-zi*, d. h. luwische *hi*-Verben mit der 3. Sg. auf *-iyai* seien im Hethitischen entweder direkt als hethitische *hi*-Verben unter Beibehaltung des Ausgangs übernommen worden, oder – sehr viel öfter – seien sie durch Anfügung von *-zi* an den vorhandenen Ausgang in die *mi*-Klasse überführt worden. Von dort aus habe sich *-iyaezzi* auch auf eine ganze Reihe ererbter hethitischer Stämme und innerhalb des Paradigmas auf wenige andere Formen außerhalb der 3. Sg. Prs. übertragen. Diese Möglichkeit ist nicht ganz auszuschließen. Aber Melchert stellt selbst fest, daß sich die Stammform auf *-iyae-* nur in solchen Formen findet, in denen hethitische Verben auf *-a/-ae-* wie *handae-* „ordnen“ ebenfalls den Stamm auf Diphthong aufweisen, nämlich in der 3. Plural Präteritum auf *-aer*, im Imperativ der 2. Singular auf *-ai* und in den Iterativa auf *-aeske-*. Dementsprechend hat Kloekhorst (mündlich) vorgeschlagen, daß in *-iyaezzi* – statt durch luwischen Einfluß – eine Kontamination der beiden genuin hethitischen Ausgänge *-iyazi* und *-aezzi* vorliege. Diesen Gedanken aufgreifend läßt sich der Vorgang als eine simple innerhethitische Analogie zur 3. Plural formulieren: Wie sich die 3. Plural *handanzi* zur 3. Singular *handaezzi* verhält, so verhält sich die 3. Plural *duwarniyanzi* zum neugebildeten *duwarniyaezzi* (*mi*-Konjugation) bzw. wie sich *halziššanzi* zu *halziššai* verhält, so verhält sich *huiitiyanzi* zu geneuertem *huiitiyai* (*hi*-Konjugation). Die Entstehung dieser Formen ist also nicht durch Sprachkontakt bedingt. Ebenso ist es fraglich, ob die in mittelhethitischer Zeit sporadisch auftretende Endung der 1. Plural Präsens *-uni* (anstelle von *-weni* und *-wani*, z. B. *hatrāuni* KUB 14.1+ Rs. 36) tatsächlich wie van den Hout (2005: 230⁶⁵) annimmt, aus dem Luwischen entlehnt ist. Die abweichende keilschrift-luwische Graphie mit doppeltem Nasal <*-un-ni*> ebenso wie das Auftreten von Synkopierungen in demselben lautlichen Kontext außerhalb der genannten Verbalform (Rieken 2001) lassen hinter der Entstehung von heth. *-uni* eher ein unabhängiges lautliches Phänomen vermuten.

Die fünf im Althethitischen bezeugten Ortsbezugspartikeln *-an*, *-apa*, *-ašta*, *-ššan* und *-kan* werden im Laufe der Sprachgeschichte abgebaut, bis im 13. Jahrhundert nur noch *-ššan* und *-kan* übrig sind, bei denen es sich um die funktionalen Entsprechungen zu den beiden einzigen Ortsbezugspartikeln des Keilschrift-Luwischen *-tar* bzw. *-tta* handelt. Gegen Ende der Überlieferung weist das Hethitische schließlich allein *-kan* auf (Melchert 1977: 19, 24f.; Rieken 2004: 243; *CHD* Š: 155b; vgl. auch Boley 2000). Damit ist der Zustand erreicht, den wir aus dem Hieroglyphen-Luwischen kennen, das mit */-ta/* nur eine einzige Ortsbezugspartikel besitzt.¹⁰

6. Konjunktionen

Das System der althethitischen nicht-subordinierenden Konjunktionen *nu*, *šu* und *ta* bzw. *-a/-ma* und *-a/-ya* zur Markierung pragmatischer Informationen wird in mittelhethitischer Zeit stark vereinfacht, so daß im Junghethitischen allein *nu*, *-ma* und *-a/-ya* übrigbleiben (Kammenhuber 1969: 280; Rieken 2000: 79f.; Melchert, demnächst). Das neu entstandene System findet hinsichtlich seiner Funktionen eine exakte Entsprechung in der Gruppe der hieroglyphen-luwischen Konjunktionen */a-/*, */-pa/* und */-ha/* (Melchert 2003: 208–210). Der orthotonen Konjunktion *pa-* des Keilschrift-Luwischen, die im Hieroglyphen-Luwischen kein Äquivalent besitzt, steht im Junghethitischen ebenfalls nichts gegenüber.

7. Schlußfolgerungen

Die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchung lassen sich in der folgenden Tabelle zusammenfassen:

¹⁰ Eine weitere Reduktion des Kategoriensystems betrifft die mehrfach gestellte Aufgabe der Opposition zwischen Richtungs- und Ortsadverbien (z. B. *appa* ‚zurück‘ vs. *appan* ‚hinten‘, vgl. Puhvel 1984: 76; Boley 1994: 132). Der Vorgang ist jedoch komplexer als zunächst angenommen. So hat Salisbury (1999) festgestellt, daß *anda* mit der ursprünglich direktivischen Bedeutung ‚hinein‘ beginnend im Althethitischen die Funktion von stativischem *andan* ‚darinnen‘ übernommen hat, während letzteres schon im Mittelhethitischen fast nicht mehr belegt ist (zu Groddeks Kritik an dieser Feststellung Melchert, demnächst). Im Junghethitischen tritt *andan* dann unvermittelt wieder auf, wird aber ganz anders als zuvor mit wenigen Bewegungsverbren direktivisch gebraucht (z. B. *andan pai-* ‚hineingehen‘ oder *andan nai-* ‚sich zuwenden‘). Salisbury vermutet darin eine innerhethitische Analogie zu Ausdrücken wie *appan tiya-* ‚hinzutreten, helfen‘. Da jedoch die junghethitische Neuerung gerade in der Einführung derselben eingeschränkten Verwendungsweise besteht, die auch im Hieroglyphen-Luwischen vorliegt, nämlich */andan/* in den Phrasen */andan awi-/* ‚hineinkommen‘ und */andan tarza-/* ‚sich zuwenden‘ vorliegt (Oshiro 1995), handelt es sich eher um eine Entlehnung aus dieser Sprache im phraseologischen Bereich. Zur Funktion und Entwicklung der Lokalpartikeln s. jetzt Tjerkstra 1999 sowie Melchert, demnächst.

Ergebnis der strukturellen Veränderungen im Hethitischen	im Keilschrift-Luwischen vorhanden	im Hieroglyphen-Luwischen vorhanden
<i>i</i> -Mutation (sporadisch)	×	×
Subkategorisierung des Kasussystems (regelmäßig)	konservativer	×
Zusammenfall von Nom. und Dat.-Akk. selbständiger Personalpronomina in 1. Sg. und in 1. und 2. Pl. (regelmäßig)	?	×
Schaffung des Ablativs des selbständigen Personalpronomens (sporadisch)	?	×
Subkategorisierung des Systems der eklitischen Personalpronomina (regelmäßig)	×	moderner
Doppelsetzung der enklitischen Personalpronomina durch Kombination mit luwischer Syntax (sporadisch)	–	–
Reflexivpartikel in Nominalsätzen der 1. und 2. Person (regelmäßig)	×	×
Ersetzung des Reflexivums durch Dativ des Personalpronomens (oft)	×	×
keine enklitischen Possessivpronomina (regelmäßig)	vereinzelt konservativer	×
keine Allomorphie im verbalen Stammformans <i>-iya-</i> (regelmäßig)	×	×
nur Postposition mit Dativ (regelmäßig)	vereinzelt konservativer	×
nur eine Ortsbezugspartikel (regelmäßig)	konservativer	×
nur eine orthotone Satzeinleitungsartikel (regelmäßig)	konservativer	×
keine Allomorphie bei Konjunktion <i>-ma</i> (regelmäßig)	×	×

Das Hethitische erfuhr vom Mittelhethitischen an eine stattliche Reihe von *dauerhaften* strukturellen Veränderungen. Diese mündeten jedesmal in einen Zustand, der uns entweder direkt aus dem Hieroglyphen-Luwischen der 2. Hälfte des 13. Jh.s bekannt ist oder für eine unmittelbare Vorstufe dieser Sprachform vorausgesetzt werden kann. Bezeichnenderweise fielen beim Umbau des Hethitischen die betroffenen Kategorien zusammen oder gingen ganz verloren; Allomorphien wurden abgebaut. Dabei hat man die hethitischen Formantien oder Endungen nicht durch luwische ersetzt, sondern die verwendeten Morpheme entstammen dem Hethitischen selbst. Sie erfuhren lediglich eine Erweiterung ihrer Funktion, die durch Wegfall oder Zusammenfall der Kategorien und die damit einhergehende Funktionsübertragung bedingt war. Demgegenüber wurde durch die *sporadischen* Erscheinungen (*i*-Mutation, Ablativ des selbständigen Personalpronomens, Doppelsetzung der enklitischen Personalpronomina) die Komplexität der betroffenen

grammatischen Subsysteme erhöht. Es ist sicher kein Zufall, daß sich eben diese Wandel im Hethitischen nicht durchsetzten.

Das Ergebnis besteht in einer identischen Subkategorisierung der morphosyntaktischen Systeme beider Sprachen bei gleichzeitiger Vereinfachung der grammatischen Strukturen des Hethitischen und unter Bewahrung seiner ererbten morphologischen Ausdrucksmittel. Auch das Lexikon bleibt trotz einiger Entlehnungen (luwischer Stamm mit hethitischer Endung) und der zunehmenden Häufigkeit der Fälle von kurzzeitigem Code-Switching (luwischer Stamm mit luwischer Endung, s. o.) genuin hethitisch. Die genannten Erscheinungen haben zu einem Zustand des Isomorphismus zwischen dem Hethitischen und Hieroglyphen-Luwischen geführt: Am Ende des 13. Jahrhunderts läßt sich jeder hethitische Satz mit gleichbedeutenden lexikalischen und grammatischen Morphemen in 1:1-Entsprechungen ins Hieroglyphen-Luwische übertragen.

Diese Art des Sprachwandels, die als Konvergenz bezeichnet wird, ist typisch für Situationen intensiven Kontakts mit einer geographisch benachbarten oder gar in derselben Gesellschaft gesprochenen Sprache.¹¹ Voraussetzung dafür ist eine hohe Zahl bilingualer Sprecher in mindestens einer der beiden Sprechergemeinschaften, die die Sprache in Abhängigkeit vom jeweiligen sozialen Kontext (Diglossie) oder innerhalb ein und desselben Redekontexts (Code-Switching) wechseln. Dabei läßt sich aus der Retrospektive ohne sprachexterne Evidenz oft nicht entscheiden, ob die Sprecher der Zielsprache aus der Quellsprache entlehnen oder ob die Sprecher der Quellsprache Strukturen ihrer eigenen Sprache auf die Zielsprache übertragen. In den meisten Fällen dürfte die Ursache der Konvergenz in einer Kombination beider Prozesse liegen, wobei typischerweise die Entlehnung von Lexemen und morphologischen Ausdrucksformen und das Code-Switching eher durch die Sprecher der Zielsprache erfolgt, während der Transfer morphologischer Kategorisierung und syntaktischer Muster aus der Quellsprache unter Beibehaltung der Ausdrucksformen der Zielsprache eher von den Sprechern der Quellsprache als Folge unzureichenden Zweitsprachenerwerbs bewirkt wird (Heath 1984: 367; Winford 2003: 60–63). Es kann sich bei Sprachkontaktsituationen um stabile Zustände handeln oder um Vorstufen, die schließlich zum Untergang einer der betroffenen Sprachen führen. Eine zahlenmäßige Unterlegenheit der Sprecher und eine starke funktionale Einschränkung der Zielsprache führen sicher zu einer vermehrten Übernahme struktureller Merkmale aus der Quellsprache (Winford 2003: 69, 83). Strukturelle Vereinfachungen treten dann auf, wenn eine oder beide Sprachen als Kontaktsprache (*Lingua franca*) zwischen verschiedenen Sprechergemeinschaften dienen und als Zweitsprache erlernt werden, sei es, daß beide aufgrund dieser Funktion die Reduktion erfahren oder daß aus einer so reduzierten Kontaktsprache in die benachbarte Sprache entlehnt wird (Thomason 2001: 74–76; Winford 2003: 89).

Es ist angesichts der möglichen Komplexität von Sprachkontaktsituationen schwierig, aus der beschriebenen Evidenz Rückschlüsse auf die sozio-kulturellen und ethnischen Verhältnisse des Hethiterreiches und seiner Hauptstadt zu ziehen. Die Tatsache aber, daß

¹¹ Eine ausführliche Typologie der Sprachkontaktsituationen und ihrer Resultate bieten Winford 2003 und Thomason 2001: 59–98. Zur Konvergenz s. besonders Winford 2003: 61–100 und Thomason 2001: 99–128.

trotz der von Anfang an vorhandenen und dann weiter zunehmenden strukturellen Nähe beider Sprachen die morphologischen Ausdrucksformen gar nicht und das Lexikon zunächst kaum ersetzt werden, macht eine zumindest zeitweise stabile Kontaktsituation wahrscheinlich, in der beide Sprachen ihnen zugeordnete Funktionen besaßen. Seit der Regierungszeit Muršilis II. jedoch sind gerade diese beiden Bereiche von der Zunahme der Luwismen, also des Code-Switching, betroffen. Mit van den Hout (s. o.) wird man also annehmen dürfen, daß das Hethitische gegen Ende des Großreiches unter Einfluß des dominanten Hieroglyphen-Luwischen zunehmend unter Druck geraten ist.

Abschließend stellt sich die Frage, ob nicht auch das Luwische in der Kontaktsituation Veränderungen erfahren hat. Wie das Hethitische weist auch das Hieroglyphen-Luwische Vereinfachungen des Kategoriensystems auf – in diesem Fall gegenüber dem urluwischen Zustand, der sich oft noch im Keilschrift-Luwischen widerspiegelt (s. Tabelle) oder aber rekonstruierbar ist. Die wenigen Unterschiede zwischen dem Keilschrift-Luwischen, dessen Textzeugnisse zumeist im 16./15. Jh. verfaßt worden sind, und dem Hieroglyphen-Luwischen (Melchert 2003: 171 f. und oben stehende Tabelle) decken sich – sofern es sich nicht um phonologische oder erst in der Nachgroßreichszeit bezeugte hieroglyphen-luwische Neuerungen des morphologischen Ausdrucks handelt – weitestgehend mit den genannten Reduktionen. In den fünf Fällen, in denen das hieroglyphen-luwische Kategoriensystem moderner als dasjenige des Keilschrift-Luwischen ist, weist auch das Hethitische eine Neuerung auf, in vier davon eine ganz parallele Veränderung. In einem anderen Fall jedoch, dem Verlust des Genitivs und der Schaffung des Adjektivsuffixes für den pluralischen Possessor (*-anzašša/i-*), zeigt das Keilschrift-Luwische den moderneren Zustand. Hier stimmt das Hieroglyphen-Luwische mit dem Hethitischen insofern überein, als es ebenfalls einen Genitiv (numerusneutral) besitzt, wenngleich es diesen in einer Kombination beider Konstruktionsmöglichkeiten neben den Adjektiva genitivalia verwendet. Es drängt sich deshalb die Vermutung auf, daß das Hieroglyphen-Luwische an dieser Stelle nun umgekehrt unter dem Einfluß des Hethitischen den Verlust des Genitivs rückgängig gemacht und das Morphem *-anzašša/i-* verloren hat.¹² Die Konsequenz daraus wäre, daß das Keilschrift-Luwische und Hieroglyphen-Luwische nicht Dialekte oder Soziolekte, sondern tatsächlich chronologisch aufeinanderfolgende Stufen ein und derselben Sprache wären und daß sich Luwisch und Hethitisch im Zuge einer konvergenten Entwicklung wieder aneinander angenähert hätten.

Es bleibt zu betonen, daß das zuletzt entworfene Szenario zwar durch die Evidenz nahegelegt wird, daß es aber durchaus weiterer Absicherung bedarf. Der Einfluß des Hieroglyphen-Luwischen auf die Subkategorisierung der morphosyntaktischen Systeme des Hethitischen erscheint dagegen sehr deutlich.

¹² Dann könnte die hieroglyphen-luwische Endung des Genitivs *-asi/* (neben *-as/*) nicht unmittelbar auf uridg. **-osyo* zurückgehen (so Melchert, demnächst in einer Festschrift), sondern muß einen anderen Ursprung haben.

Zitierte Literatur

- Boley, J., Dynamics of transformation in Hittite. The Hittite particles *-kan*, *-asta*, and *-san* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 97), Innsbruck 2000.
- Carruba, O., Die 3. Pers. Sing. des Possessivpronomens im Luwischen, in: Kaniššuwat. A Tribute to H. G. Güterbock, H. A. Hoffner – G. M. Beckman (Hrsg.), Chicago 1986, 49–52.
- Carruba, O., Über historiographische und philologische Methoden in der Hethitologie, *Orientalia* N.S. 40, 1971, 208–223.
- HW², Hethitisches Wörterbuch, J. Friedrich/A. Kammenhuber (Hrsg.), 2., völlig neubearbeitete Auflage, Heidelberg 1975 ff.
- Friedrich, J., Hethitisches Elementarbuch. Erster Teil: Kurzgefaßte Grammatik, 3. unveränderte Auflage, Heidelberg 1974.
- CHD, The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Volume Š, Fascicle 1: *ša- to šaptamenzu*, H. G. Güterbock † – H. A. Hoffner, Jr. – Th. van den Hout (Hrsg.), Chicago 2002.
- Heath, J., Language contact and language change, *Annual Review of Anthropology* 13, 1984, 367–384.
- Hoffner, H. A., Jr., On the use of Hittite *-za* in nominal sentences, *Journal of Near Eastern Studies* 28, 1969, 225–230.
- Kammenhuber, A., Die Sprachstufen des Hethitischen, *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 83, 1969, 256–289.
- Luraghi, S., Hittite (Languages of the World. Materials 114), München – Newcastle 1997.
- Melchert, H. C., Nominal inflection in Neo-Hittite, in: *Atti del II congresso internazionale di hittitologia*, Pavia 28 giugno – 2 luglio 1993, O. Carruba et al. (Hrsg.), Pavia 1995, 269–274.
- Melchert, H. C., The problem of Luvian influence on Hittite, in: *Sprachkontakt und Sprachwandel*, Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.–23. September 2000, Halle an der Saale, G. Meiser – Olav Hackstein (Hrsg.), Wiesbaden 2005, 445–460.
- Melchert, H. C., Language, in: *The Luwians* (Handbuch der Orientalistik 68), H. C. Melchert (Hrsg.), Leiden & Boston 2003, 170–210.
- Melchert, H. C., Ablative and instrumental, unpubl. Diss. Harvard 1977.
- Melchert, H. C., Middle Hittite revisited, in: *Atti del 6° Congresso Internazionale di Ittitologia*, A. Archi – R. Francia (Hrsg.), demnächst.
- Melchert, H. C., Genitive case and possessive adjective in Anatolian, demnächst in einer Festschrift.
- Neu, E., Ein althethitisches Gewitterritual (Studien zu den Boğazköy-Texten 12), Wiesbaden 1970.
- Oettinger, N., Die Militärischen Eide der Hethiter (Studien zu den Boğazköy-Texten 22), Wiesbaden 1976.
- Oshiro, T., The spatio-temporal adverbs in Hieroglyphic Luwian, in: *Essays on Ancient Anatolia and its surrounding civilizations*, H. I. H. Prince Takahito Mikasa (Hrsg.), Wiesbaden 1995, 213–223.
- Plöchl, R., Einführung ins Hieroglyphen-Luwische (Dresdener Beiträge zur Hethitologie 8; Instrumenta), Dresden 2003.
- Rieken, E., Der Wechsel *-a/-i-* in der Stammbildung des hethitischen Nomens, *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 107, 1994, 42–53.
- Rieken, E., Zur Verwendung der Konjunktion *ta* in den hethitischen Texten, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 59, 1999, 63–88.
- Rieken, E., Einige Beobachtungen zum Wechsel *u/(u)ua* in hethitischen Texten, in: *Anatolisch und Indogermanische. Anatolico e Indoeuropeo. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft*, Pavia, 22.–25. September 1998, O. Carruba und W. Meid (Hrsg.) (Innsbrucker Beiträge zu Sprachwissenschaft 112, Innsbruck 2001, 369–379.
- Rieken, E., Die hethitische „Ortsbezugspartikel“ *-apa*, in: *Die Indogermanistik und ihre Anrainer. Dritte Tagung der Vergleichenden Sprachwissenschaftler der Neuen Länder*, Greifswald 19.–20. Mai 2000 (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 114), Th. Poschenrieder (Hrsg.), Innsbruck 2004, 243–258.
- Salisbury, D., *anda* and *andan* in Neo-Hittite, *Journal of Cuneiform Studies* 51, 1999, 61–72.
- Starke, F., Die Funktionen der dimensional Kasus und Adverbien des Hethitischen (Studien zu den Boğazköy-Texten 23), Wiesbaden 1977.

- Starke, F., Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens (Studien zu den Boğazköy-Texten 31), Wiesbaden 1990.
- Thomason, S. G., *Language contact. An introduction*, Edinburgh 2001.
- Tjerkstra, F. A., Principles of relation between local adverb, verb and sentence particle in Hittite (Cuneiform Monographs 15), Groningen 1999.
- Van den Hout, Th., Institutions, vernaculars, publics: the case of second-millennium Anatolia, in: *Margins of writing, origins of cultures*, S. L. Sanders (Hrsg.), Chicago 2006.
- Winford, D., *An Introduction to contact linguistics*, Oxford 2003.
- Yakubovich, I., Luwian migrations in Light of linguistic contacts, in: *Proceedings of the 17th UCLA Indo-European Conference*, M. Huld et al. (Hrsg.), Washington 2006.

Prof. Dr. Elisabeth Rieken
Philipps-Universität Marburg
Fachgebiet Vergleichende Sprachwissenschaft
Wilhelm-Röpke-Str. 6E
35032 Marburg
riecken@staff.uni-marburg.de